

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich auch in allen Erscheinungen des täglichen Lebens kundgibt. Wir reden nicht der oberflächlichen Schönheitspflege das Wort, sondern derjenigen, welche ihren Ursprung in einer reinen Gesinnung hat, zumal und vor allem in der Ehrlichkeit gegen sich selbst. Hier ist es, wo wir die wahre Schönheit kennen lernen, welche geistbefruchtend weiter wirkt, ohne die wirklichen Tatsachen des Lebens zu verkennen.

Wir verstehen unter Schönheit nicht das Unmögliche, sondern das Mögliche; eine *Vergeistigung* des Wirklichen, daraus hervorgehend, dass wir mit vermehrten Möglichkeiten rechnen und aus diesen heraus eine verbesserte Wahl treffen. Sinnliche Vertiefung und geistige Erhöhung schaffen gleichzeitig neue Schönheiten. Auch das Sittlich-Schöne beruht nicht auf der Verachtung des Materiellen, sondern auf dessen besserer Pflege. Wir müssen das Wahre zu verschönen suchen und die Schönheit nicht ins Unerreichbare verlegen.

Sogar die strenge Wissenschaft muss sich irgendwann und irgendwo dem Gebote der Schönheit unterwerfen. Alle Gewässer der Logik fließen in den großen Ozean des Schönen. Man hat nur den Begriff des Schönen etwas größer zu nehmen, dann wird er auch der Logik und der Wissenschaft dienen.

ST. GALLEN

CARL CONRAD WILD



NEUE BÜCHER



LE PEINTRE KARL ITSCHNER (19 illustrations dont une planche en couleur), par Maria Waser. *Pages d'art*, Genève, juin 1918.

Das Juniheft der Genfer Zeitschrift *Pages d'art* wirbt für einen Deutschschweizer, der unbekümmert um den Zank der Meinungen und die Forderungen des wechselnden Geschmacks den Mut und die Kraft und das Recht hat, er selbst zu sein. Mit Fug weist Maria Waser, durch die Gabe verständnistiefen Einfühlens zur Deutung dieses durchaus eigenwertigen Schaffens vor allen andern berufen, trotz der beiden Künstlern gemeinsamen Freude an Farbe und Ausblick den Vergleich zwischen Welti und Itschner als einseitig und äusserlich zurück: beiden eignet zwar ein ausgesprochener Sinn für das Poetische in der bildenden Kunst; während aber der ältere wie Kreidolf immer fabulierender Romantiker ist, blüht die Kunst des jüngern aus der „Freude

an der lebendigen Wirklichkeit, am Fest des Lebens“. Eindrucksvoll zeugen Wort und Bild von Itschners Meisterschaft im Erfassen des graziös beschwingten Rhythmus spielender Kinder, die er mit Vorliebe und köstlichem Gelingen in zeichnerisch schwierigen Situationen festhält, von der heitern Behaglichkeit seiner Innenräume und der weichen Schönheit seiner Busch- und Baumpartien, von der Feinheit seiner Linienführung und der Leuchtkraft seiner Farbe, von seiner Phantasiefülle, seinem nachdenklichen Humor und seiner grossartigen künstlerischen Selbstzucht. Von neuen Entwicklungsmöglichkeiten künden die letzten Blätter, ohne den Dichtermaler der Kindergleichnisse zu verleugnen: der Tod presst, die dünnen Flügel spreitend, dem Sterbenden den letzten Atem aus der Brust; über zusammenstürzenden Häusern rast der Wahnsinn des Krieges; Tod und Teufel locken

den wacker Schaffenden; über den Wolken erhebt sich das gütige Antlitz des Schöpfers, und aus dem Jungborn tauchen — auf einem Bild voll Schönheit, Geist und Tiefe — durch den Erneuerer Tod erlöst die Seelen zum Licht empor. — So bestätigt das schöne Heft, dass der einsame Pfad des unentwegt Vorwärtsschreitenden von Höhe zu Höhe führt. M. Z.

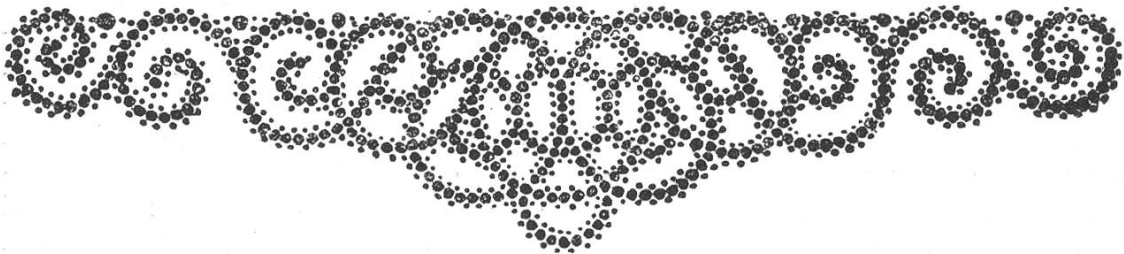
*

DER KAMPF UM DEN ZENTRALISTISCHEN GEDANKEN in der eidgenössischen Verfassung. Von H. Nabholz. Rascher & Co., Zürich. (Schriften für Schweizer Art und Kunst; 42 Seiten; Fr. 1.40.)

Der Verfasser untersucht die Frage, warum die Eidgenossen, trotz ihrer erfolgreichen Machtentfaltung, nicht vermochten, ihren Kleinstaat zum einheitlichen Gebilde zusammenzuschweißen. Das rühre davon her, dass eben schon die Grundlagen, die Bundesbriefe, einen ausgesprochen föderativen Charakter hatten, der sich so wenig in den zu zentralistischem Arbeiten zwingenden gemeinen Herrschaften und Schiedsgerichten, noch auch nach den Burgunderkriegen, wo im Stanser Verkommnis Föderalismus und Zentralismus zuerst aufeinanderprallten, überwinden ließ. Bei Marignano brach dann das Gericht über die Sonderbestrebungen

der Kantone herein. Die Reformation riss die Kluft noch mehr auf und so ging dann dem Schweizer des siebenzehnten Jahrhunderts die engere Heimat über das Gesamtvaterland. Erst die Regenerationszeit schaffte Wandel: der wirtschaftliche Aufschwung sprengte die Grenzen der Kantone, die dem Auslande gegenüber zu schwach waren. Aber der halbhatzige Neuguss der Verfassung fiel 1832 mit Recht durch. Die überraschten Konservativen sammelten sich wieder und so musste die Frage nach der Volkssouveränität im Sonderbunde mit den Waffen ausgefochten werden. Auch 1874 kam keine gründliche Neuprägung des Einheitgedankens zustande. Die Zentralisation ist vermöge der Dreirassigkeit und der verschiedenen Bekenntnisse nicht leicht durchzuführen, wenn nicht wirksamen Kräften der Lebensnerv durchschnitten werden soll.

Das einen Vortrag darstellende Schriftchen geht nicht darauf aus, viel Neues zu bringen; es will nur die unser Staatswesen bewegende Grundfrage knapp, klar und leicht fasslich entwickeln. So wird es nicht nur in der Vaterlandskunde ausgezeichnete Dienste leisten, sondern auch der Mann des Volkes hat in ihm eine sichere Wegleitung, in dieser Frage zu einem haltbaren Urteile zu kommen. M.



Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.